

## Lichttupfer in der Nacht

*Der Künstler Reinhart Mundt stellt seine Bilder im St. Eduardus-Krankenhaus in Deutz aus*

Von Jürgen Kisters

Der Wunsch, verstehen zu wollen, ist vielleicht der beste Weg, um Kunst entstehen zu lassen und zu betrachten. Welcher Ort könnte da geeigneter sein als ein Krankenhaus, dessen Umgebung die Seele des Menschen stets in einen diffusen Aufruhr der Gefühle versetzt? Obgleich ein Ort der Heilung, sind es doch zuallererst Schmerz, Angst, Leiden und Einsamkeit, welche den Aufenthalt in einem Krankenhaus bestimmen. Indem Unfälle oder schleichende Entzündungen einen Menschen schonungslos an die Grenze seiner eigenen Existenz stoßen, bewirkt Krankheit gewöhnlich wie von selbst ein Nachdenken über sich selbst und das Leben.

### *Verarbeitung angestrebt*

So war es im Falle Reinhart Mundts der Krankenhausaufenthalt einer Freundin, der den Künstler unvermittelt darauf gestoßen hat. Will man Krankheit und Leiden meistens so schnell wie möglich wieder vergessen, hatte Mundt den Wunsch und die Idee, die Erfahrung einer Krankengeschichte mittels Kunst zu verarbeiten. Bei der Verwaltung des Deutzer Eduardus-Krankenhauses stieß er mit seinem Wunsch auf offene Augen und Ohren, denn schließlich ist dem kranken Körper für seine belastete Seele nichts förderlicher als Möglichkeiten einer stillen Ablenkung oder heilsamen Auseinandersetzung.

Das Ergebnis dieses einzigartigen Projektes ist nunmehr, verteilt auf die Flure und Wartezonen, für ein halbes Jahr im Eduarduskrankenhaus zu sehen. In sorgfältiger Vorbereitung und mit aufmerksamer Beobachtung für die Krankenhaussituation hat der Künstler eine umfangreiche Serie von Photographien geschaffen, in denen das Gespenst der Krankheit und die Tiefe

der Schöpfung einander unmerklich berühren. Da sind Lichttupfer in der Nacht und Bäume, die sich im Wasser spiegeln, und Spiegelbild und reale Bäume gleiten ineinander in einer ununterscheidbaren Verschmelzung. Da ist das tiefe leuchtende Rot, das vom Geheimnis des Lichts und dem Schrecken des Schmerzes, einer unheimlichen Hitze und einer undurchdringlichen Schwere erzählt. Ergänzt durch kleine Notate, Gedichte, Gedankensplitter, kurze Epigramme, schaffen die Photographien und Texte einen poetischen Kunst-raum.

Häufig erscheinen konkrete Bruchstücke von Kranken(haus)szenen in der Verbindung mit Naturmomenten: Der Rollstuhlfahrer zwischen der farbenprächtigen Verschwommenheit herbstlichen Blattwerks, der Krankenhausflur als lichtgetränkter schluchtenähnlicher Tiefenraum. Motive von Angst und Freude, Gefahr und Beruhigung greifen nahtlos ineinander. Es ist die Begegnung mit dem Tod, mit der Vergänglichkeit der eigenen Existenz, in die die Krankheit einen jäh hineinzerzt. Es ist aber auch die Erfahrung von Hoffnung und Zuversicht und das Vertrauen in den „Fluß der Schöpfung“, die mitten aus der Krankheit sprechen. Reinhart Mundt versucht die Zusammengehörigkeit von beidem zu zeigen.

Wie die Krankheit in der menschlichen Erfahrung das Aufbrechen der gewohnten Harmonie darstellt, kennt die Natur Brüche, Risse und Narben. Wie die Natur dennoch stets ihre Harmonie und Dauer bewahrt, sucht auch jede Krankheit eine Versöhnung in Harmonie. Die Zerbrechlichkeit des Körpers, die Tücke von Verletzungen und schließlich die Vergänglichkeit allen Lebens sind im Krankenhaus schwieriger als sonstwo im Alltag zu verdrängen.

Weil diese Erfahrung bisweilen roh und zermürbend ist, brauchen wir Hilfskonstruktionen, um sie zu ertragen, und die Kunst (wie auch die Religion) ist eine von ihnen. Wohl in keiner anderen Umgebung als in einem Krankenhaus, wo die Menschen zum Warten und Grübeln verurteilt sind, wo sie von der Leere ergriffen werden, nach Zerstreuung oder Besinnung und nach Antworten für ihre Lebensfragen suchen, kann die Kunst besser ihre Kraft beweisen.

### *Entdeckungen möglich*

Reinhart Mundt gibt ein gelungenes Beispiel dafür. Seine Bilder sind bemüht um innere und äußere Ruhe, an deren Ende möglicherweise Besänftigung steht. Die Kunst Mundts drängt sich der Umgebung des Krankenhauses nicht auf. Sie tritt den Kranken nicht grell entgegen und sie provoziert nicht. Vielmehr bietet sie stille Tupfer, Möglichkeiten für Entdeckungen, die unerwartet und unscheinbar kommen, vielleicht ebenso unerwartet wie einen die Krankheit überrascht hat.

Und möglicherweise liegen Kunst und Krankheit sogar näher beieinander, als man gemeinhin vermutet, indem beide — freiwillig und unfreiwillig — zu einer Besinnung führen.

Eduarduskrankenhaus, Custodisstr. 3-17, bis Oktober 1994